

Nun (im Jahr 2000) gab es einen neuerlichen Abdruck der verkürzten Karrer-Ausgabe. Das Outfit ist etwas geändert (von braun auf blau); der Inhalt ist bis ins Letzte identisch mit der Ausgabe von 1986. Man darf es schon als ärgerlich empfinden, dass sich niemand die Mühe gibt, das Literaturverzeichnis wenigstens ein wenig zu aktualisieren (zum Beispiel wie weit das Augustinus-Lexikon unterdessen gewachsen ist). Sehr liebevoll geht man also mit der Herausgabe von Vätertexten nicht um. Die Ausgabe von Otto Karrer ist nach wie vor zweckdienlich und erfreulich, aber es bleibt bei einem solchen (nicht ausgewiesenen) Reprint ein fahler Geschmack. Trost ist es da auch keiner, dass – gerade im Falle des Augustinus – von Zeit zu Zeit noch üblere Textsammlungen herauskommen, bisweilen in halbwegs schöner Aufmachung, aber in der Auswahl sehr dürftig, ohne genauere Herkunftsbelege mit einer Menge ärgerlicher Druckfehler. (Als Beispiel sei erwähnt: Augustinus. Im Glauben liegt Erkenntnis. Herausgegeben von Kerstin Bütow, Kiefel-Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001, 88 Seiten; die Zitate sind dort nicht einmal mit dem Originalbeleg der Schrift des Augustinus ausgewiesen, sondern z.B. aus Adolf Harnak, Augustin, Tübingen 1922 übernommen. Das dürftige Nachwort (83ff) weiß zu berichten, dass Augustinus 430 während der Belagerung von Hippo durch die Wandalen (SIC!) gestorben ist ...)

Linz

Ferdinand Reisinger

---

## PHILOSOPHIE

---

■ MÜLLER KLAUS, *Philosophische Grundfragen der Theologie*. Eine propädeutische Enzyklopädie mit Quellentexten, unter Mitarbeit von Saskia Wendel. Münster 2000 (Münsteraner Einführungen – Theologie; 4) (413)

Der Untertitel lässt aufhorchen: schließlich wird eine Enzyklopädie angezeigt, die einführenden Charakter haben soll. Und tatsächlich bietet dieses Buch ein abgerundetes Ganzes philosophischer Grundfragen, die für die Theologie geradezu unumgebar sind: ausgehend von Fragen der Erkenntnistheorie und Sprachphilosophie wird übergeleitet zu Themen der praktischen Philosophie; von hier geht der Weg dann zur Anthropologie und der damit verknüpfte Themenbereich Religion erlaubt den Überstieg in die Erörterung der Gottesthematik. Eine solche Gerundetheit der Darstellung gelingt dem Verf. durch die systematische Durcharbeitung des immensen Materials. Historische Zusammenhänge treten damit für den Verf. in den Hintergrund.

Um das alles in einem Band unterzubringen, wurde eine eigene Darstellungsform gewählt: Es wird von Thesen ausgegangen, die dann weiter erläutert und begründet werden; und zwar durch ganz knapp gehaltene Argumentationslinien, in denen oft ein großer Bogen durch die Philosophiegeschichte gespannt wird, als auch durch Zitation von Primärtexten, aus denen das jeweils Wichtige unmittelbar danach nochmals hervorgehoben wird. Damit gewinnt man zweierlei: durch das Herausstellen von Zusammenhängen, das durch das Ziehen der Argumentationslinien bewerkstelligt wird, nehmen die Traditionen für den Leser Gestalt an. Zugleich werden ihm Primärtexte samt Quellenangaben zur Verfügung gestellt, sodass auch ein Eindruck von der Sprachgestalt philosophischer Texte ermöglicht wird.

Aufgrund der Knappheit der Darstellung sind Vorkenntnisse allerdings unabdingbar. Der Verf. spricht auch selbst von einem „Begleitbuch“. Obendrein wird man das Buch aufgrund seiner Gestalt kaum von vorne bis hinten einfach lesen. Vielmehr eignet es sich als Nachschlagewerk zum Nachschauen und Vergewissern von Inhalten, um die man noch irgendwie Bescheid weiß, oder als Studienbehelf, um sich Themen in konzentrierter Form zu erarbeiten. Für solche Zwecke ist ein weiteres Element der Präsentation hilfreich: Jedes Kapitel wird durch Testfragen abgeschlossen.

Freilich macht der Verf. durch seine Mühe auch klar, dass Theologie, sofern sie vernünftige Rede von Gott sein will, der Pflicht zu philosophischer Rechenschaft nicht entoben sein kann.

Linz

Michael Hofer

■ PRÖPPER THOMAS (Hg.), *Bewusstes Leben in der Wissensgesellschaft*. Wolfgang Frühwald und Dieter Henrich, Ehrendoktoren der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (MthA 64) Oros, Altenberge 2000. (93)

Inzwischen hat man sich beziehungsweise wird man aufgrund der im Gange befindlichen Reformen daran gewöhnt, dass Universitäten wie Wirtschaftsbetriebe funktionieren müssen: Die Fächer, die nichts anzubieten haben oder deren Angebot nicht angenommen wird, die werden über kurz oder lang zusperrten müssen, hat es den Anschein. Vielleicht kommt man dann auf die Idee, Ehrendoktorate zur Erhöhung des fakultären Budgets zu verkaufen.

Noch ist es nicht so weit, und Fakultäten verleihen Ehrendoktorate, die, wie der Dekan der Münsteraner Fakultät, Thomas Pröpper, betont, eine „Selbstverpflichtung der Fakultät“ zur Folge haben. Die Ehrung herausragender Persönlich-

keiten hat also durchaus programmatischen Charakter für das Selbstverständnis der Theologie, wie sie in Münster betrieben wird.

Mit Dieter Henrich wurde ein Philosoph geehrt, der sich als Gadamer-Schüler Kant und dem Deutschen Idealismus zuwandte und sich wie kein zweiter um die Rekonstruktion und Interpretation dieser Epoche verdient gemacht hat. Philosophie, die sich mit Kant, Fichte, Hölderlin, Schelling und Hegel befasst, kommt am Begriff des Subjekts und der Freiheit nicht vorbei; Henrich wurde dadurch veranlasst, in mannigfaltigen Anläufen eine eigene Theorie des Subjekts und des Selbstbewusstseins zu entwerfen und an der Subjektivität als Prinzip festzuhalten. Dadurch hat er sich positioniert als einer, dem es um die Möglichkeit von Metaphysik in der Moderne geht. Deshalb kritisiert er auch das von Habermas proklamierte „nachmetaphysische Denken“ als vorschnelle Verabschiedung der mit dem Begriff des Subjekts gegebenen Denkaufgaben.

Wolfgang Frühwald ist Germanist. Und im Gegensatz zu Henrich hat er sich ausdrücklich um die Theologie angenommen, indem er immer wieder auf deren Stellenwert sowohl in der heutigen Gesellschaft als auch im Gefüge der Wissenschaften hinweist. Theologie kann sich, als Rechenschaft über den Glauben, angesichts der Übermacht der Naturwissenschaften nicht auf einen geistes- beziehungsweise kulturwissenschaftlichen Standpunkt zurückziehen: Gegenüber der Gesellschaft komme der Theologie die Aufgabe zu, Orientierungswissen zur Verfügung zu stellen, zugleich bedarf diese Orientierungsleistung der Theologie aber der wissenschaftlichen Rechtfertigung, um nicht zur Ideologie zu verkommen.

Das anzuzeigende Bändchen dokumentiert die akademische Feier. Neben Ansprachen der Verantwortlichen bringt es die Festvorträge der Geehrten und die Laudationes durch Mitglieder der Fakultät.

Wäre Münster nicht schon die größte theologische Fakultät im deutschen Sprachraum, wäre zu wünschen, dass sie es aufgrund dieser „Selbstverpflichtung“ werden würde.

Linz

Michael Hofer

■ WENZEL UWE JUSTUS (Hg.), *Vom Ersten und Letzten*. Positionen der Metaphysik in der Gegenwartphilosophie. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt 1999. (304) Kart. DM 26,90.

Uwe Justus Wenzel, Redakteur für das geisteswissenschaftliche Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung“, hat mit diesem Sammelband auf eine interessante Entwicklung aufmerksam gemacht;

in seiner Einleitung (7–22) stellt er fest: „‘Metaphysik’ ist gerade im vorgeblich ‚nachmetaphysischen‘ 20. Jahrhundert zu einer allseits konvertiblen Währung geworden, die in allen erdenklichen Noten und Münzen zirkuliert“ (9). Dieser Beobachtung – dass es also Fragen gibt, die sich offenbar nicht „erledigen“ lassen – versuchen die zehn Beiträge zu entsprechen.

Michael Theuissen (23–46) versucht, die alte Tradition eines „vormetaphysischen Denkens“ freizulegen und so zu „einer Wiedergewinnung des im protophilosophischen und prototheologischen Denken verborgenen Erfahrungsgehalts“ (25) beizutragen. Emil Angehrn (47–76) sieht die klassischen Anliegen der Metaphysik in den Prinzipien der „Substanz“ und der „Ordnung“, welche getragen sind „von einem existentiellen Interessen an Orientierung“ und einer „rationalen Transparenz des Ganzen“ (75). Anton Friedrich Koch (77–97), der sich vor allem mit Sprachkritik auseinandersetzt, stellt die Vermutung an: „Vielleicht kann die korrekte formale Redeweise die philosophische Einsicht zwar auf die Bahn, aber nicht ans Ziel bringen“ (96). Günter Figal (99–109) stellt in seinem hermeneutischen Zugang die These auf, dass jegliche Erkenntnis (immer auch) bestimmt ist „durch das für die Texte und ihre Deutung charakteristische Zusammenspiel von Präsenz und nichtidentischer Vielfalt“ (108). Brigitte Hilmer (111–130) beschließt ihre Reflexion metaphorischer Sprechweisen mit der Vermutung, „dass die Faszination der Metapher die Form ist, in der die metaphysische Dimension der Frage nach der Freiheit in unkenntlicher und unverstandener Weise wiederkehrt“ (130). Marcus Willaschek (131–151) unterscheidet zwischen „pragmatischer“ („Metaphysik ist unnütz“) und epistemischer Kritik („Metaphysik ist unmöglich“); während der erste Weg niemals alle überzeugen wird, setzt die zweite Form der Kritik unweigerlich metaphysische Argumente voraus. Aufgabe und Anspruch metaphysischen Denkens ist es demnach, „eine umfassende Perspektive bereitzustellen, in der die vielen partikulären Sichtweisen zueinander in Beziehung gesetzt werden können“ (145).

Michael Hampe (153–176) begreift Metaphysik als „Kulturkritik, indem sie zeigt, inwiefern das Handeln der Menschen in einer Gesellschaft durch die voreiligen und abstrakten Verallgemeinerungen nur beschränkt gültiger theoretischer Zusammenhänge geleitet wird“ (174). Paul Burger (177–201) weist in seiner Reflexion kosmologischer Modelle darauf hin, dass „ein nicht-defekter Begriff des Weltganzen“ (201) – wie ihn die Metaphysik voraussetzt – möglich sein muss. Walter Schweidler (203–228) umschreibt das Thema der Metaphysik mit dem Begriff der „Un-